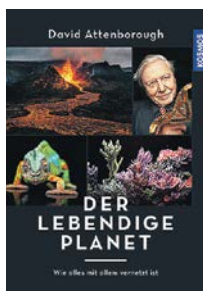


Buch der Stunde

Sir Attenborough erklärt, wie alles mit allem vernetzt ist

Wer Tier- und Pflanzendokumentationen mag, dürfte auch David Attenborough kennen, den 1926 in London geborenen Naturforscher, der für seine erstaunlichen Leistungen als Autor und Filmemacher 1985 als „Sir“ geehrt wurde. Schon als Kind hat er Naturgegenstände gesammelt, als Elfjähriger Molche unter die Lupe genommen. Nach dem Studium der Naturwissenschaften in Cambridge startete er 1953 mit dem Kinderprogramm



David Attenborough: **Der lebendige Planet. Kosmos, 348 S., € 28,80**

„Animal Disguises“ („Tierische Verkleidungen“) bei der BBC seine Karriere als Naturfilmer und Autor.

Das neueste Buch des 96-jährigen basiert auf seinen Dokus und TV-Sendungen „Das Leben auf unserer Erde“. Erzählt er dort die Entwicklung von Tieren und Pflanzen über Millionen von Jahren, fokussiert „Der lebendige Planet“ verstärkt auf die Gegenwart. Attenborough beleuchtet zwölf Lebensräume: Untermuert durch Fotostrecken geht es von den Tiefen des Ozeans bis zu den Höhen des Himalaya, vom Äquator bis zu den Polen und von der Tundra in Wälder und Wüsten.

Dabei beschreibt Attenborough, „wie die Überlebenden uralter Gruppen und Vertreter neuer Arten gemeinsam die vielfältigen Lebensräume unserer Erde kolonisiert und sich an sie angepasst haben“. Er startet mit dem Himalaya-Gebirge, das aufgrund der Kontinentalverschiebung heute dort in die Höhe ragt, wo einst das Meer lag.

Um Überschneidungen mit früheren Filmen und Texten zu minimieren, konzentriert er sich nun auf möglichst andere Spezies. So erfährt man erneut Erstaunliches über Habitate im Eismeer, im Süßwasser, an Land oder in der Luft und bekommt zudem einen nützlichen Einstieg in das Thema Biodiversität.

Attenborough zeigt auch, wie fein abgestimmt alles funktioniert und wie verletzlich Tier- und Pflanzengemeinschaften sind. Er mahnt, Erde und Atmosphäre als Grundlage allen Lebens zu schützen. Sein Buch illustriert eindrücklich, was auf dem Spiel steht, wenn wir es nicht tun.

ANDRÉ BEHR

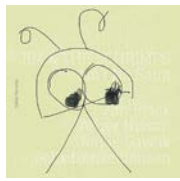
Neue Platten



Pop

Sibylle Kefer: Hoid

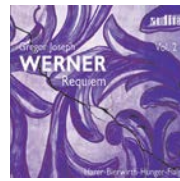
„Mehr davo“ heißt ein neues Lied der österreichischen Dialekt-Liedermacherin. Tatsächlich kredenzt sie mit einer knappen Stunde Laufzeit fast schon zu viel des Guten. Das ist aber Gemäkel auf höchstem Niveau: Zart und eindringlich zugleich zeichnet Kefer zu variationsreich angelegter akustischer Intimität poetische Bilder und erzählt mit knappen Worten große Geschichten. Die Ballade dominiert, zwischendurch kommt auch mal Bewegung rein („Oa Zeit“). Stark! (Medienmanufaktur) **G S**



Jazz

Jim & the Shrimps: Ain't No Saint

US-Drummer Jim Black ist ein Meister der verschlepperten, gestauchten und kunstvoll verstopften Rhythmen, ein schalkhafter und avantgardeaffiner Eklektiker. Die 13 Kompositionen seines jüngsten Albums sind höchst unterschiedlich ausgefallen. Die beiden Saxophonisten agieren mal ruppig-expressiv, mal introvertiert und zart. Erratisch zenbuddhistischer „Nimm das“-Free-Jazz wechselt mit peitschenden Grooves, süffigen Melodielinien und getragener Feierlichkeit. (Intakt) **K N**



Klassik

Gregor Joseph Werner: Requiem

Über Gregor Joseph Werners Werdegang ist kaum etwas bekannt. 1728 stieg der gebürtige Ybbsser jedenfalls zum Hofkapellmeister bei Fürst Esterházy auf. Er hinterließ vor allem Kirchenmusik, die das Barockensemble la festa musicale nun sukzessive einspielt. Hier steht das expressive Requiem mit Solisten, Chor und Posaunenklang im Mittelpunkt. Dazu erklingen Passionsmotetten, eine Sonatina sowie ein A-capella-Miserere mit dem fantastischen Voktett Hannover. (Audite). **M D A**

Ohren auf Aus den Archiven



„Schnitzelbeat“ bereitet Perlen des heimischen Pop-Untergrunds neu auf

Es ertönt Musik voll Pracht aus den Kellern der Nacht

Österreich war lange Rock-Entwicklungsland. Dann kam der Austropop, der aber leider provinziell müffelte. Das ist zwar gleich doppelt falsch, galt aber lange Zeit als Kritikerwahrheit. Dann tauchte vor rund 15 Jahren Al Bird Sputnik mit seinen Trash Rock Archives auf – und stellte dieser popkulturellen Ignoranz eine ganz neue Erzählung gegenüber: Mit seiner Sampler-Reihe „Schnitzelbeat“ (Konkord) präsentiert er eine rauschende subkulturelle Vielfalt österreichischer Musik, die im einschlägigen Kanon zuvor kaum bis gar nicht beachtet wurde.

Ganz ohne Fördermittel erkundet der Wiener Journalist und Do-it-yourself-Historiker die heimische Musikgeschichte ab 1945; er sammelt Unmengen an Materialien und ist heute der Experte für alle Ö-Pop-Nischenfragen. Eigentlich gebürtigen ihm längst der Professorentitel und ein gut dotiertes Forschungsinstitut; die Realität ist eine andere. Den ökonomischen Umständen zum Trotz präsentiert Sputnik nun die erneut eindrucksvolle dritte „Schnitzelbeat“-Compilation. Sie enthält lokalen Pop der Hippie-Ära – Beat, Folk, Progressive Rock und allerlei Antikriegslieder aus den Jahren 1967 bis 1973 –, versehen mit so schlauen wie kurzweiligen Erläuterungen. Den Pokal für die irrende Nummer, die kaum wer kennt, gewinnt Rocky F. Holicke mit dem Spacerock-Monster „Ready for Take-off“.

„Schnitzelbeat Vol.“ 5 dürfte dann auch Ronnie Urini enthalten, eine Schlüsselfigur im Wiener Punk der ersten Stunde, die später zur Rocklegende von eigenen Gnaden und zu einem großen Gschichtldrucker mutierte. Als **Ronnie Rocket & die letzten Raketen** legt er jetzt das (Vinyl-)Album „Zurück in den Kellern“ (Blind Rope) vor. Die B-Seite enthält einige seiner wunderbar anämischen alten Antihits. Die breitbeiniger gerockte A-Seite zeigt, dass es dem Subkultur-Opi nach wie vor Spaß macht.

GERHARD STÖGER

Neue Bücher Zur Schau gestellter Reichtum und die Kleider der Macht

Der intellektuelle Glanz des Wiener Fin de Siècle wurde oft genug gerühmt. Eher ausgeblendet wurde die Frage nach materiellen Verhältnissen der Zeit, vor allem die nach dem Reichtum. Der Linzer Historiker Roman Sandgruber hat sich die Einkommensteuererklärungen genauer angesehen und 2013 ein gut geschriebenes Buch über Leben und Leidenschaften der 929 Millionäre und Millionärinnen der Wiener Gesellschaft vorgelegt. Für die revidierte Neuauflage hat er die heikle Frage nach Einkommen und Besitz noch einmal vertieft.

Wien war 1910 eine Stadt großer Ungleichheit. Die schnelle Industrialisierung nach 1848 sorgte für viele Chancen, reich zu werden; die Einkommen- sowie die Grundsteuer waren niedrig. Sandgrubers Stadtpanorama liefert viele interessante Personen- und Familienporträts.

ALFRED PFOSER



Roman Sandgruber: Reich sein. Das mondäne Wien um 1910. Molden, 352 S., € 39,-

„Man kann nicht nicht kommunizieren“, verkündete der Philosoph Paul Watzlawick einst, und deshalb machen Kleider Leute. Daniel Kalt entschließt in „Staat tragen“ Codes, die Politiker mit ihrem Outfit vermitteln. Dabei lässt der *Presse-Moderedakteur* niemanden aus und ruft Verdrängtes in Erinnerung.

Er erzählt von der Leidenschaft Bruno Kreiskys und von dessen Parteifreund Hannes Androsch für teure Anzüge. Während der SPÖ-Kanzler sie seiner Politik entsprechend zurückhaltend einsetzte, stellte Androsch 108 Maßanzüge im Wert von 1,8 Millionen Schilling zur Schau. Nicolas Sarkozy gilt als Bling-Bling-Präsident, Angela Merkels „unaufgestylte Uniform“ hingegen strahlte Beständigkeit aus. Wie wichtig ist der „Power-Anzug“ noch, die seriöse Sakko-Hosen-Kombi? Aus Kalts Buch lässt sich viel herauslesen.

NATHALIE GROSSCHÄDL



Daniel Kalt: Staat tragen: Über das Verhältnis von Politik und Mode. Kremayr & Scheriau, 192 S., € 24,-